

Alfred C. Mierzejewski

Ludwig Erhard

Alfred C. Mierzejewski

LUDWIG ERHARD

Der Wegbereiter der
Sozialen Marktwirtschaft

Biografie

Aus dem Englischen von
Anne Emmert und Norbert Juraschitz

Siedler

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»Ludwig Erhard. A Biography« bei The University of
North Carolina Press, Chapel Hill und London.

© 2004 by The University of North Carolina Press

© der deutschsprachigen Ausgabe 2005
by Siedler Verlag, München
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten,
auch das der fotomechanischen Wiedergabe.

Schutzumschlag: Rothfos + Gabler, Hamburg
Redaktion: Dr. Ulrich Mihr
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Reproduktionen: Mega Satz Service, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2005
ISBN 3-88680-823-8
Zweite Auflage

Inhalt

Einleitung	9
KAPITEL 1	
Lehrjahre eines Ökonomen 1897–1945	13
KAPITEL 2	
Erhards Ideenwelt	53
KAPITEL 3	
Durchbruch 1945–1949	75
KAPITEL 4	
Zwischen Wissenschaft und Politik 1949–1953	141
KAPITEL 5	
Gefahren des Wohlstands 1953–1957	191
KAPITEL 6	
Schleichender Abstieg 1957–1963	243
KAPITEL 7	
Enttäuschung 1963–1966	279
KAPITEL 8	
Der Unpolitische	319
Danksagung	329
Abkürzungen	331
Anmerkungen	333
Bibliografischer Kommentar	367
Quellen- und Literaturverzeichnis	375
Personenregister	393
Bildnachweis	399



ERHARD hält, was er verspricht:
Wohlstand für alle durch die
SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Einleitung

Am 9. November 1918 lag Adolf Hitler in einem Lazarett in Pasedale und erholte sich von den Folgen eines Giftgasangriffs der Alliierten, den er in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober 1918 im belgischen Wervik südlich von Ypern erlebt hatte. Als er von der Niederlage Deutschlands erfuhr, traf ihn das zutiefst. Unter diesem Eindruck und auf der Basis seines rassistischen Weltbildes entwickelte er später die Vision eines neuen Deutschland und entfesselte einen verheerenden Rache- und Eroberungskrieg, um die angebliche jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung niederzuschlagen, die er für die Demütigung seines Landes verantwortlich machte. Zwölf Jahre lang folgte Deutschland Adolf Hitler und seiner pervertierten Vision, die Deutschland und ganz Europa Tod und Verwüstung brachte.¹

An eben jenem 9. November 1918 lag auch Ludwig Erhard in einem Militärkrankenhaus. Er erholte sich von den schweren Verwundungen, die er sich am 28. September 1918, nur zweieinhalb Wochen vor dem Giftgasangriff auf Hitlers Einheit, zugezogen hatte, als er bei Ypern, unweit Hitlers Stellung, von Splittern einer alliierten Granate getroffen wurde. Nach sieben Operationen – sein linker Arm war dauerhaft verkürzt, sein linkes Bein blieb geschwächt – konnte Erhard im Frühjahr 1919 das Krankenhaus endlich verlassen. Anders als der leichter verletzte Hitler wandte er sich nun weder radikalen Lösungen für seine Probleme und die seines Landes zu, noch verwechselte er sein persönliches Schicksal mit dem der Nation. Nein, er bewahrte sich seine

grundlegend optimistischen und toleranten bürgerlichen Ansichten und machte sich in aller Ruhe daran, seinem Leben wieder eine Richtung zu geben. Im Jahr 1948 stieg Erhard zum bedeutendsten Wirtschaftspolitiker der Bundesrepublik auf und blieb es 18 Jahre lang. Er trug dazu bei, dass Deutschland auf Wohlstand, Demokratie und Frieden setzte. Zwischen den Auswirkungen seiner Politik und der Hitlers liegen Welten.

Ein gewaltiger Berg von Büchern und Aufsätzen befasst sich mit Hitler und allen denkbaren Aspekten seiner ruchlosen Herrschaft. Das Häuflein deutschsprachiger Bücher über Erhard und seine Politik ist im Vergleich dazu verschwindend klein. Und nur eine Hand voll englischsprachiger Werke befasst sich näher mit seinem Tun. Das bekannteste ist Anthony J. Nicholls' hervorragende Studie zu den Ursprüngen der sozialen Marktwirtschaft,² die sich infolge des breiten Ansatzes allerdings nicht auf die Person Erhards konzentriert.

Diesem Mangel will das vorliegende Buch abhelfen. Es beruht auf der vorhandenen deutschsprachigen Sekundärliteratur sowie auf eigener Forschung zu ausgewählten Themen, die ein Schlaglicht auf Erhards Ziele werfen. Dazu gehören insbesondere Erhards Kampf gegen Kartelle, seine Rolle in der Rentenreformdebatte von 1957 und die Ursprünge seiner wirtschaftlichen Ideen. Diese positive und doch kritische Darstellung des Politikers Erhard beschreibt die großen Kontroversen in Erhards Karriere und gibt auch Einblick in Erhards frühe Jahre und ihren Einfluss auf sein ökonomisches Denken. Auf Basis der vorhandenen Akten thematisiert sie darüber hinaus die Außenpolitik Erhards als Bundeskanzler, die sie überwiegend positiv bewertet.

Diese Biografie Ludwig Erhards richtet sich an ein breites Publikum, wird sich aber hoffentlich auch für Fachleute als hilfreich erweisen. An Letztere wendet sich der bibliografische Kommentar mit einem Überblick über die Quellen. Im Licht der Renaissance, die Vorstellungen von Wettbewerb und freien Märkten in den letzten Jahren erfuhren, und der vielen Missverständnisse, die

daraus entstanden sind, bietet es sich geradezu an, das Leben eines der erfolgreichsten Praktiker einer liberalen Politik nachzuzeichnen. Auch die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen 35 Jahren erscheint dadurch in einem neuen Licht: Das System wird häufig nach Erhard als »Soziale Marktwirtschaft« bezeichnet, hat aber wenig mit seiner Vision gemein. Hier wird deutlich gemacht, was Erhard unter dem Begriff »sozial« tatsächlich verstanden hat.

Erhard war ein ungewöhnlicher Mann, der nicht dem nationalistischen und militaristischen Mainstream der Wilhelminischen Zeit angehörte. Den Ersten Weltkrieg überstand er ohne Verbitterung. Weder schloss er sich dem reformistischen, aber schwächlichen Weimarer System an, noch gab er im Dritten Reich dem Druck, sich anzupassen, nach. In seinen Lehrjahren hielt er sich ökonomisch vom zunehmend zentralistischen, planungsorientierten, keynesianischen Konsens ebenso fern wie von der liberalen Bewegung, die die Freiheit zugunsten der Interessen des Staates und der Kartelle geopfert hatte.³ Sozialismus, Rassismus und modische Radikallösungen waren für ihn kein Thema. Stattdessen blieb er seinen kleinbürgerlichen, individualistischen Wurzeln treu. Wie Nicholls wiederholt feststellt: Erhard war sein eigener Herr.⁴

An einem wichtigen Wendepunkt der deutschen Geschichte bot Erhard eine wahrhaftige, durchführbare, moderate Alternative zu den politischen Rezepten der ideologischen Extrempositionen. Er propagierte die Freiheit und Souveränität des Durchschnittsbürgers. Widerstand erfuhr er von links wie von rechts, und zwar auch von Gruppen, die durchaus von seiner Politik profitierten. Hin und wieder stellten sich sogar die Alliierten gegen ihn. Die Amerikaner holten ihn zwar in die Politik, doch er war weder ihr Vasall, noch übertrug er einfach das amerikanische Modell auf deutsche Verhältnisse.

In Westdeutschland vollzog sich nach Kriegsende und besonders nach 1948 ein durchgreifender Wandel. In welche Richtung

dieser Wandel gehen sollte, war zunächst offen. Erhard musste daher für seine Ziele kämpfen. Er gewann nicht alle Schlachten, doch am Ende seines Ringens stand ein grundlegend verändertes Deutschland. Erhard lehnte es ab, sich für Sonderinteressen einzusetzen. Er ging auch nicht in die Politik, um Karriere zu machen. Es mangelte ihm an persönlichem Ehrgeiz ebenso wie an politischem Geschick. Er warb nur beständig um das Ideal der Freiheit. Erhard, selbst ein »Normalbürger«, kämpfte darum, allen seinen Mitbürgern ein besseres Leben zu ermöglichen. Dabei blieb er stets Optimist. In dieser Haltung unterschied er sich nicht nur von Hitler, sondern auch von vielen seiner Zeitgenossen, darunter Konrad Adenauer und Kurt Schumacher. Erhard repräsentierte wahrhaftig einen »dritten Weg«. Er hatte eine Alternative zu bieten, die nicht nur Deutschland von innen heraus erneuerte, sondern auch das Verhältnis des Landes zum Rest der Welt grundlegend veränderte: Die Zeiten, in denen Deutschland eine Bedrohung für den Frieden darstellte, waren endgültig vorbei. Dieses Buch erzählt, wie ein außergewöhnlicher, doch normaler Mensch, der am Ende als tragische Figur erscheint, sein Land zu verändern versuchte. Erhard war nur teilweise erfolgreich, doch in dem Maße, wie er es war, wurde Deutschland zu einem besseren Land.

Lehrjahre eines Ökonomen

1897–1945

Deutschland war am Ende des 19. Jahrhunderts ein dynamisches, leistungsfähiges und zugleich instabiles Land. Es war als Staatswesen erst 30 Jahre zuvor aus einer Serie von drei siegreichen Kriegen hervorgegangen. Seine Regierungsform kombinierte autoritäre Elemente mit demokratischen, wobei die autoritären überwogen. Staatsoberhaupt war der junge und labile Kaiser Wilhelm II., der sich auf die Junker, die traditionelle preussische Militärelite, stützte. Der Reichstag wurde zwar über ein allgemeines Männerwahlrecht gewählt, doch dieses Parlament teilte sich die Regierungsmacht nicht mit dem Kaiser und seinen Gefolgsleuten. Die Mehrheitsparteien im Parlament bildeten nicht die Regierung. Vielmehr wählte der Kaiser die Minister nach Belieben selbst aus. Gleichzeitig war die Industrialisierung in Deutschland in vollem Gange, und das Land entwickelte sich zu einer der reichsten Nationen der Welt. Dieses Industriewachstum brachte sowohl innen- wie auch außenpolitische Probleme mit sich. Im eigenen Land forderte die Arbeiterklasse einen realen Anteil an dem Wohlstand und der Macht und äußerte ihren Willen über die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei (SPD). Der Aufstieg der Gewerkschaften schürte Angst unter den herrschenden Kreisen und den Bürgern der Mittelschicht. Letztere hatten sich bislang weder eine Beteiligung an der Macht noch einen sozialen Status erkämpft, der ihre wirtschaftliche Bedeutung angemessen widerspiegelt hätte. Dennoch waren die Bürger stärker von dem Zulauf der Arbeiterbewegung alarmiert,

als sie den fehlenden eigenen Einfluss bedauerten, und sie verbündeten sich mit den traditionellen Eliten, ja, sie eiferten ihnen sogar nach. Als Folge spitzten sich um die Jahrhundertwende die sozialen und politischen Spannungen erheblich zu. Auf internationalem Parkett hingegen versuchte Deutschland, sich als Weltmacht zu etablieren; Auseinandersetzungen mit anderen Großmächten, insbesondere mit Großbritannien, waren deshalb unvermeidlich.¹

Die Fürsprecher der freien Marktwirtschaft und des schlanken Staates waren in dem Deutschland der Jahrhundertwende eine klar abgegrenzte und schrumpfende Minderheit. Lediglich die Deutsche Freisinnige Partei unter der Ägide Eugen Richters plädierte für Ideen in der klassischen liberalen Tradition. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die Mehrheit der Nationalliberalen Partei zunehmend für eine politische Linie ausgesprochen, die staatliche Interventionen und die Bildung großer Kartelle befürwortete. Tatsächlich gab es nur wenige Menschen in Deutschland, die man als Liberale im Sinne von Adam Smith hätte betrachten können.²

Das deutsche wirtschaftliche Denken wurde hingegen von der jüngeren Historischen Schule, den »Kathedersozialisten«, dominiert, die sich für staatliche Eingriffe in die Wirtschaft aussprachen, mit dem Ziel, die Macht der Regierung zu stärken und soziale Konflikte zu entschärfen. Gleichzeitig organisierte sich der industrielle Sektor zunehmend in Kartellen, die den Wettbewerb sehr stark behinderten. Insgesamt war das kaiserliche Deutschland in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von wachsenden sozialen und politischen Spannungen geprägt, von einer Ausdehnung der staatlichen Eingriffe in wirtschaftliche und soziale Belange, von der privaten Organisation der Wirtschaft und der Suche nach neuen Konzepten und Zielen durch die Regierung wie auch durch die Opposition.

Ludwig Erhard wurde in diese instabile Situation hinein am 4. Februar 1897 in der fränkischen Stadt Fürth geboren. Doch er

bekam erstaunlich wenig davon zu spüren. Sein Vater Wilhelm war der Sohn einer Bauernfamilie, die seit Generationen in dem nordfränkischen Dorf Rannungen in der Nähe von Bad Kissingen gelebt hatte. Der 1859 geborene Wilhelm Erhard hatte sich an der massiven Landflucht der Menschen in die Städte beteiligt, die ein wesentlicher Bestandteil des Wandels der deutschen Gesellschaft in der Anfangsphase der Industrialisierung gewesen war. Im Jahr 1885, im Alter von 26 Jahren, zog Wilhelm nach Fürth, um seine Lebensverhältnisse zu verbessern. Anders als viele seiner Zeitgenossen gab er sich jedoch nicht einfach mit einer Fabrikarbeit zufrieden, sondern gründete ein eigenes Unternehmen. Im Jahr 1888 eröffnete er in Fürth ein Wäsche- und Ausstattungsgeschäft. Im selben Jahr heiratete er Augusta Hassold, die Tochter einer Kunsthandwerkerfamilie. Wilhelm Erhards Geschäft blühte. Er wurde zwar keineswegs reich, stieg aber zu einem Mitglied der soliden Mittelschicht auf, die sich ihren Lebensunterhalt mit harter Arbeit und mit der Befriedigung der damals wachsenden Nachfrage verdiente. Mit Lobbyarbeit für staatliche Subventionen oder Protektionismus, die viele Junker betrieben, um ihre Gutshöfe zu retten, und viele Industrielle, um ausländische Konkurrenten abzuwehren, hatten Leute wie Wilhelm Erhard nichts zu schaffen.

Diese frühen Jahre in Ludwig Erhards Leben prägten seinen Charakter und seine politischen Ansichten ganz entscheidend. Sein Vater war Katholik, seine Mutter hingegen Protestantin. Der tolerante, lebensfrohe Vater gestattete es der Mutter, Ludwig, die beiden Brüder und die Schwester Rose, zu der Ludwig eine besonders enge Beziehung hatte, als Protestanten zu erziehen. Wilhelm Erhard war ein extrovertierter Mensch und ein Anhänger Eugen Richters und seiner kleinen liberalen Partei. Erhard senior debattierte mit Vorliebe mit seinen überwiegend konservativen Geschäftspartnern über aktuelle politische Themen. Ludwig Erhard hatte noch in den sechziger Jahren diese Debatten lebhaft in Erinnerung, ein eindeutiger Hinweis, dass die liberalen, klein-

unternehmerischen Neigungen seines Vaters ihn tief und nachhaltig beeinflusst hatten.³

In seinem dritten Lebensjahr erkrankte Erhard an Kinderlähmung, eine Verformung seines rechten Fußes war die Folge. Für den Rest seines Lebens war er gezwungen, orthopädische Schuhe zu tragen. Aus diesem Grund fand Erhard als Jugendlicher keinen Gefallen an Sport und körperlicher Arbeit. Seine Mutter pflegte ihn gesund, und zwischen den beiden wurde in dieser Zeit ein besonders enges Band geknüpft. Im Gegensatz zu seinem Vater war die Mutter Augusta eine stille, schüchterne Frau, hatte aber einen starken Charakter. Erhards Persönlichkeit spiegelte diese Charakterzüge während seines ganzen Lebens wider. Er bevorzugte stets das häusliche Leben und hatte wenig wirklich gute Freunde. Er schätzte seine Privatsphäre. Für ihn stand später die Politik immer hinter der Familie und den theoretischen Interessen zurück. In diesen frühen Jahren zu Hause entwickelte Erhard ein Interesse für Musik. Seine Lieblingskomponisten waren Bach, Mozart, Händel, Beethoven, Chopin, Gluck und Richard Strauss. Er träumte davon, Dirigent zu werden. Dieser Traum verdeutlicht Erhards Streben nach Harmonie sowie sein Gespür dafür, dass es seine Berufung war, die Konzepte anderer umzusetzen. Immerhin trachtete er nicht danach, Komponist zu werden. Die frühen Jahre und Interessen prägten auch Erhards Arbeitsweise ganz entscheidend. Er verließ sich eher auf Intuition und Inspiration und konzentrierte sich auf große, grundlegende Fragen statt auf die Kleinarbeit. Kurzum, Erhard legte sich eine dezidiert undeutsche Vorgehensweise zu. Das sollte später viele Kollegen irritieren, doch es verschaffte ihm einen wichtigen Vorteil, als es darum ging, die Niederlage von 1945 zu überwinden und die daraus resultierenden Probleme des Landes zu lösen. Erhard fiel es dadurch leichter, das Gleichgewicht zu bewahren.⁴

Im Alter von sechs Jahren kam Erhard 1903 in die Volksschule in Fürth. Er strengte sich nicht sonderlich an und bekam deshalb mittelmäßige Noten. Viel stärker wurde er in dieser Phase von

häuslichen Einflüssen geprägt. Zudem drängte sein toleranter Vater ihn nicht, sich doch ein wenig mehr Mühe zu geben.⁵ Im Jahr 1907 wurde Erhard in die Königlich Bayerische Realschule mit Handelsabteilung in Fürth aufgenommen. Wiederum tat Erhard nicht mehr als nötig und hatte allenfalls zufriedenstellende Noten, allerdings entdeckte er, dass er ein Talent für öffentliche Auftritte hatte. Er war ganz zufrieden mit der Aussicht, von seinem Vater das Ausstattungsgeschäft zu übernehmen. Deshalb war die Realschule auch genau das Richtige für ihn. Sie war gewiss keine Eliteschule und brachte den Schülern auch nicht das begehrte Abitur, das Abschlusszeugnis, das Erhard ein Universitätsstudium ermöglicht hätte. Das Abitur war damals nicht nur eine unerlässliche Vorbedingung für die akademische Bildung, sondern bedeutete häufig zugleich den Zugang zur kulturellen Elite.⁶

Sein »Einjähriges«, den Realschulabschluss, machte Erhard 1913 und begann im selben Jahr eine Lehre bei dem Textilwarengeschäft Georg Eisenbach in Nürnberg. Er arbeitete zehn Stunden am Tag und sechs Tage in der Woche und lernte seinen Beruf. Sonntags fuhr er in das nahe gelegene Fürth und verbrachte den Tag mit seinen Eltern. Erhard war mit seiner Beschäftigung zufrieden. Nichts deutet darauf hin, dass er von den wachsenden internationalen Spannungen dieses letzten Friedensjahres in irgendeiner Form betroffen war. Er hatte auch nichts mit der starken und wachsenden Jugendbewegung in Deutschland zu tun und engagierte sich weder bei den Wandervögeln noch in einer sozialistischen Jugendorganisation oder einer der vielen völkischen Organisationen, die damals Teil der deutschen Kulturlandschaft waren. Erhard genoss das letzte Friedensjahr, ohne etwas von den bedeutsamen Entwicklungen um ihn herum zu ahnen und ohne dem Zeitgeist zu huldigen.⁷

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges veranlasste Erhard, zum ersten Mal ernsthaft über das Leben nachzudenken. Für die Einberufung war er 1914 noch zu jung, und er konnte seine Ausbildung fortsetzen. Allerdings stellte er die Weisheit der kaiserlichen



Erhard um 1907

Regierung und des Kaisers selbst in Frage. Im Gegensatz zur offiziellen Propaganda und zu den Gefühlen vieler Zeitgenossen hasste Erhard weder Großbritannien noch Frankreich. Aus Patriotismus meldete er sich dennoch 1916 freiwillig zum Militärdienst. Er wurde dem 22. Königlich Bayerischen Feldartillerieregiment zugeteilt und zum Richtkanonier ausgebildet, ein Vorgang, den Erhard als eine Art Sport empfand. Danach wurde er mit seiner Einheit in die Vogesen entsandt, einen ruhigen Abschnitt im südlichen Teil der Westfront. Von dort wurde sein Regiment nach



Erhard als Richtkanonier der Feldartillerie im Ersten Weltkrieg

Rumänien verlegt, ebenfalls ein nicht gerade heftig umkämpfter Kriegsschauplatz. Erhard erkrankte an Typhus, damals eine fast immer tödliche Krankheit, und wurde nach Deutschland zurückgeschickt. Er erholte sich jedoch wieder vollständig und meldete sich freiwillig zur seiner Einheit zurück. Mittlerweile stand sie wieder an der Westfront, und dort erlebte Erhard die wohl schwersten Kämpfe des Krieges, als das deutsche Heer versuchte, den stetigen Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. Am 28. September 1918 wurde Erhard in der Nähe von Ypern von einer alli-

ierten Granate schwer verwundet. Eilig brachte man ihn in das Militärkrankenhaus in Recklinghausen. Er hatte schwere Verwundungen an der linken Schulter und Seite und am linken Bein. Erhard blieb bis Juni 1919 im Krankenhaus und wurde mehrmals operiert. Sein linker Arm verkümmerte und wurde kürzer als der rechte. Jahre später, im Februar 1929, erklärte das Versorgungsamt in Nürnberg Erhard zu 25 bis 30 Prozent für erwerbsunfähig und gewährte ihm eine Rente. Während seiner Genesung erkannte Erhard, dass seine Welt zusammengebrochen war. Er begriff auch, dass Deutschland sich für immer verändert hatte, war jedoch nicht verbittert deswegen. Er hatte nie an die Dolchstoßlegende geglaubt. Anders als Hitler wandte er sich nicht einer radikalen Lösung der massiven Probleme Deutschlands zu. Vielmehr gewann er sein inneres Gleichgewicht wieder. Er blieb den liberalen Werten seiner Familie verhaftet und sah sich nach einer Möglichkeit um, sein Leben neu gestalten.⁸

Im November 1918 dankte Kaiser Wilhelm II. ab, es folgte ein Wechsel nicht nur des Herrschers, sondern des ganzen Regimes. Die Führer der SPD im Reichstag riefen die Republik aus, wollten sich jedoch nicht an die Spitze einer gesellschaftlichen Revolution stellen. Vielmehr trachteten sie danach, einen geordneten Übergang zu bewerkstelligen, einschließlich der Ausarbeitung einer neuen, demokratischen Verfassung. Diese gemäßigten Reformer mussten auf der Linken gegen revolutionäre Marxisten und auf der Rechten gegen radikale Nationalisten und Rassisten um die Macht kämpfen. Die gemäßigten Kräfte erwiesen sich als unfähig, eine klare politische Linie zu verfolgen. Zum einen wollten sie den Nationalismus der Rechten respektieren, zum anderen aber auch einen Wohlfahrtsstaat aufbauen, der den Forderungen der Gewerkschaften und der Linken entsprach. Damit nicht genug, war die neue Regierung gezwungen, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, der von der großen Mehrheit der deutschen Bevölkerung abgelehnt wurde.

Der Weimarer Republik gelang es nie, die Loyalität einer

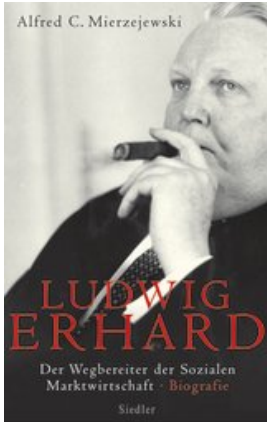
Mehrheit des deutschen Volkes für sich zu gewinnen, und ganz gewiss erfreute sie sich nie der konsequenten Unterstützung der Landeseliten. Die Verbitterung über den verlorenen Krieg und das Gefühl des Verrates durch den Friedensvertrag behinderten das neue Regime nachhaltig. Die rasch aufeinander folgenden Weimarer Regierungen, selbst jene, die sich auf Mitte-Rechts-Koalitionen stützten, weiteten das Sozialsystem des Landes aus, erhöhten Steuern, beteiligten sich an der Politisierung der Tarifverhandlungen und unterstützten eine verstärkte Kartellbildung in der Wirtschaft. Die Jahre 1919 bis 1933, von der Gründung der Weimarer Republik bis zu ihrem Zusammenbruch und der Ablösung durch die NS-Diktatur, wurden begleitet von schwindendem Vertrauen in freie Wahlen und freie Märkte. Gleichzeitig wuchs das Interesse an autoritären, politischen Systemen, an innovativen kulturellen Ideen und an korporatistischen wirtschaftlichen Organisationen. Erhard war sich über diese Entwicklungen und ihren theoretischen Hintergrund im Klaren, auch wenn er sich in keiner einzigen politischen Bewegung jener Zeit engagierte und sich auch bis kurz vor Ende der Republik nicht unmittelbar an der politischen Debatte beteiligte. Er war von der Inflation, die zu Beginn des Jahrzehnts die Wirtschaft verwüstete, besonders stark geprägt, weil er mit eigenen Augen die fatale Wirkung auf das Geschäft seines Vaters erlebte.

Im Jahr 1919 war Erhard so schwach, dass er nicht im Geschäft seines Vaters mitarbeiten konnte. Er suchte nach einer passenden Beschäftigung, doch dann hörte er von der Eröffnung einer neuen Handelshochschule im nahe gelegenen Nürnberg. Da das Abitur nicht Voraussetzung für die Aufnahme war, besuchte er im September 1919 probeweise eine Vorlesung. Es gefiel ihm so sehr, dass er sich in dem Fach Volkswirtschaft an der Schule einschrieb. Zu Beginn tat er sich schwer, weil Buchhaltung und Wirtschaftsmathematik nicht gerade seine Lieblingsfächer waren. Im vierten und fünften Semester erkannte er jedoch seine Talente, beherrschte die Materie und entdeckte ein erstes Interesse an Wirtschaftstheorie,

insbesondere an geld- und währungspolitischen Fragen. Danach machte er rasch Fortschritte, bestand am 22. März 1922 das Abschlussexamen des Kurses und erwarb den Titel Diplomkaufmann. Seine Diplomarbeit hatte die volkswirtschaftlichen Folgen der seit neuestem aufkommenden Formen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zum Gegenstand. Er kam zu dem Schluss, dass solche Werkzeuge die Geschäftstätigkeit gewiss erleichtern würden, aber kein Wachstum der Wirtschaft zur Folge hätten.⁹

Erhard fühlte sich von Professor Wilhelm Rieger, dem Lehrer für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftstheorie, besonders angezogen. Rieger, der die Schule gegründet hatte und ihr erster Leiter war, hatte Erhard als einen fleißigen Studenten in Erinnerung, der sich ganz seinen Studien widmete. Erhard nahm begierig alles auf, was ihm angeboten wurde, und verlangte nach immer mehr.¹⁰ Rieger war ein Professor, der ihm viel beibringen konnte. Er war zwar kein charismatischer Lehrer, dafür sehr versiert in der liberalen Wirtschaftstheorie und gründlich mit den rivalisierenden sozialistischen Vorstellungen vertraut. Rieger ging an wirtschaftliche Themen stets klar und methodisch heran. Er vermittelte Erhard ein solides Wissen über die makro- und mikroökonomische Theorie, insbesondere über die Ideen der klassischen, marginalistischen und neoklassischen Schulen, und brachte ihm bei, logisch zu denken. Riegers Einfluss auf Erhard war größer, als gemeinhin wahrgenommen wird. Seine Anschauungen ergänzten die Ansichten, die Erhard von seinem Vater kennengelernt und in dem Geschäftsmilieu entwickelt hatte, in dem er aufgewachsen war. Erhard schrieb später, dass er seine liberalen wirtschaftlichen und politischen Überzeugungen Rieger verdanke. Gewiss hatte Erhard die liberale Gesinnung schon zu Hause in sich aufgesogen. Doch erst Rieger machte ihm die Grundpfeiler der liberalen Sichtweise bewusst und lehrte ihn die darin enthaltene systematische, theoretische Grundlage. Von Rieger lernte er, wie wichtig der Preismechanismus war, dass der Marktpreis der einzige gerechte Preis war, dass Firmen dazu da waren, Geld zu

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Alfred C. Mierzejewski

Ludwig Erhard

Der Wegbereiter der sozialen Marktwirtschaft
Biografie

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 400 Seiten,
13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-88680-823-6

Siedler

Erscheinungstermin: März 2005

Ludwig Erhards »Soziale Marktwirtschaft« – darum geht es in der aktuellen Reformdebatte

KURZTEXT

Die außergewöhnliche Lebensgeschichte des Ludwig Erhard (1897-1977) in einer fesselnden neuen Darstellung. Als »Vater des deutschen Wirtschaftswunders« gefeiert, ist er doch ein großer Unbekannter geblieben. Ludwig Erhard war stets ein unabhängiger Geist, der sich von niemandem vereinnahmen ließ. Auch als Politiker blieb er unbequem. Gerade heute ist vom Begründer der Sozialen Marktwirtschaft, der den Deutschen Freiheit und Wohlstand brachte, viel zu lernen.

ZU DIESEM BUCH

Die erste große Erhard-Biografie seit Jahren schildert die »durch und durch unorthodoxe Laufbahn« (Klaus Hildebrand) dieses Visionärs und Ausnahmepolitikers. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend blieb der 1897 in Fürth geborene Erhard ein Leben lang den liberalen Grundsätzen seines Elternhauses treu und ließ sich nie von den totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts verführen. Schon im Frühjahr 1944 entwarf der promovierte Wirtschaftswissenschaftler unter großer Gefahr eine Denkschrift, in der er wirtschaftspolitische Maßnahmen für die Zeit nach der deutschen Niederlage vorschlug. Darin findet sich in Grundzügen skizziert, was nach 1945 zur Anwendung kam.

Alfred C. Mierzejewski zeigt in seiner analytisch brillanten, auf umfangreichem Quellenmaterial beruhenden Lebens- und Wirkungsgeschichte Erhards, dass dessen Bedeutung für die Geschichte der Bundesrepublik gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Obwohl er als Wirtschaftsminister mit der Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft zum »Vater des deutschen Wirtschaftswunders« wurde, ist er als Kanzler tragisch gescheitert. Doch Erhards Ideen, sein Kampf für freien Welthandel und die Eigenverantwortung des Bürgers, gegen Kartelle und das Ausufern des modernen Wohlfahrtsstaates sind überraschend aktuell.